



Abend-

Zeitung.

283.

Dienstag, am 26. November 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Zb. Winkler (Zb. Hell.)

Gebet am Herbstmorgen.

Die Sterne funkeln noch. Die Sonne weilt
Auf Himalaja's eisumhüllten Spitzen,
Und die voran der strahlenreichen eilt,
Aurora läßt noch keinen Purpur blitzen;
Da zieht Dein Arm, o Herr der Welt und Zeit,
Von mir hinweg des Schlafes Dunkelheit;
Mein wachend Auge wird zum Himmelsbogen,
Zu Dir, Unendlicher, emporgezogen!

Du führst das Licht, so fern es auch entfloh,
Auf fester Bahn zurück mit sichern Händen,
Daß alle Wesen sich, der Strahlen froh,
Verjüngt zu ihm aus schwarzen Schatten wenden.
Ob dann der Knechtschaft tiefe Mitternacht,
Ob banges Grauen vor Barbarenmacht
Noch unterdrückend liegt auf edeln Landen;
Bald jauchzen sie: Die Freiheit ist erstanden!

Du zwingst den Schlaf, und säumt er lang und schwer,
Der muntern Thätigkeit das Feld zu räumen,
Und machst das Hirn von Wahngedanken leer,
Erhebst den Geist aus seltsam irren Träumen.
Allmächtiger, wenn Schwärmerei die Welt,
Wenn Aberglaube sie gefesselt hält,
Du winkst, und jagend fliehen die Dämonen,
Damit Vernunft und Klarheit wieder thronen.

Und schüttelt auch, wie jetzt, der arme Baum
Die abgelebten Blätter von den Zweigen,
Und liegt die Flur bis an des Himmels Saum
Enthalmt, entvölkert da im tiefsten Schweigen,
Du stößest sorgend frischen Nahrungsaft
In Alles, was verwelkt, erstarrt, erschläft;
Die Keime regen sich, die Knospen schwellen,
Und reiche Saaten schlagen goldne Wellen.

Wohl ist die Menschenflur, vor Thaten scheu,
In dumpfes Sinnen jetzt hinabgesunken,
Allein ein Geisterfrühling schmückt sie neu.
Es glüht, es blitzt, es flammt der Jugend Funken,

Den Jüngling faßt die Feuerkraft, den Greis,
Begeistert ringen sie um edeln Preis,
Das Gute schwingt sein Heldenbanner wieder
Und kämpft die Lasterhorde freudig nieder!

O laß auch mich, des Staubes schwachen Sohn,
Die heil'ge Gluth, Allsegner entzünden,
Der Weisheit Frieden, der Entfagung Lohn,
Der Tugend ew'ge Größe zu verkünden;
Entferne, was den Geist zum Denken lähmt,
Sieb Himmelsmuth, der jede Furcht bezähmt,
Und lehre mich, durch Dulden, Opfern, Wagen,
In's Meer des Lichts auch meinen Tropfen tragen!

D—g.

S—dt.

Bekanntnisse aus eines englischen Fährichs
Feldzuge in Spanien.

(Fortsetzung.)

Ungefähr um acht Uhr des Morgens rüsteten wir uns zum Abmarsch. Wir marschirten nicht, wie in England, mit Packwagen, die uns folgten und mit dem glänzenden Parade-Staat, welcher durch den reichlichen Gebrauch des Pfeifenthons und der Schwärze hervorgebracht wird, sondern jeder Soldat trug gute Lebensmittel für Rosß und Reiter auf drei Tage bei sich, während das Gepäck der Offiziere gewöhnlich auf Maulthierien fortgeschafft wurde. Vergraben zwischen zwei ungeheuern Heubündeln, die Schultern mit einem Flaschensutter und einem Tornister beladen, waren die Soldaten so vollkommen verhüllt, daß nur ein kleiner Theil der Aufsenseite des Mannes zu erblicken war. Unsere Pack-

Thiere gewährten dem Auge eines Neulings ein noch weit lächerlicheres Schauspiel, indem die breiten Päckfäffel auf beiden Seiten zu einer außerordentlichen Höhe mit allerlei Lagerbedürfnissen beladen waren. Wir marschirten am ersten Tage bis in eine kleine Stadt, deren Namen ich vergessen habe, und am nächsten kamen wir zu Tolosa an, welcher Ort das spanische Sheffield genannt zu werden verdient. An diesem Orte erhielt ich von dem Alcalde einen Quartierzettel, aber die unpatriotischen Bauern, welche das Haus bewohnten, schlossen vor dem heimatlosen Fremden die Thür zu, was mich nöthigte, mir mit Gewalt Eingang zu verschaffen, und dieß mit Beihülfe zweier von unsern Dragonern in's Werk zu setzen, welche die Thür mit dem Karabiner sprengten. Da ich den häufigen und leichten Gebrauch der Dolche in Spanien kenne, so leugne ich nicht, daß ich mich durch Berrammeln meiner Thür und durch Zurechtlegen meiner Pistolen und meines Degens auf den Fall sicherte, daß etwa in der Nacht meine Wirthsleute Lust bekommen sollten, die Artigkeit, die ich ihnen am Morgen gezeigt hatte, zu vergelten. Die meisten Grenzstädte haben ein halb französisches und halb spanisches Ansehen, aber Tolosa ist vollkommen spanisch; jedoch, da es jetzt von den Engländern besetzt worden war und als Hospital und Magazin gebraucht ward, hatte ich sehr wenig Gelegenheit, etwas von dem Stadtvolk zu sehen. Ich verließ mich diesen Tag auf ein Mittagessen in einem Gasthose, welcher Posada de Leon heißt, aber nachdem ich den Knoblauch und das Del kennen gelernt hatte, machte ich während meines Aufenthalts in Spanien den Versuch nicht noch einmal. Am folgenden Morgen setzten wir unsern Zug über die Pyrenäen fort und ritten den ganzen Tag durch die schönsten und romantischsten Gegenden. Wir kamen jetzt auf die große Kunststraße, welche Ludwig der Vierzehnte angefangen und Bonaparte vollendet hatte, und die von Bayonne über die Pyrenäen nach Pampeluna führt, — eine Straße, welche in ihrer Bauart ganz unsern gewöhnlichen Chaussees in England gleicht. — Die ersten zwölf Meilen von Tolosa aus, lief unser Weg zwischen ungeheuern Gebirgen, welche, mit Wald bedeckt, in senkrechter Richtung sich über uns aufschürmten. Der ebene Zwischenraum zwischen den Gebirgen war ungefähr dreimal so breit, als die Straße, welche von einem hübschen kleinen Fluß begrenzt ward. Die Heiterkeit des Tages und die Schönheit

des Klima erhöhte die Wirkung der Aussichten, welche sich uns, als wir so an dem Fuße des Gebirges marschirten, eröffneten, und was die Scene noch interessanter machte, war, daß wir die Gesänge der Maulthiertreiber und das Klingeln ihrer Glocken hörten, ehe wir sie noch zu Gesichte bekamen. Diese Maulthiere und Maulthiertreiber, von denen man so viel in den spanischen Schriftstellern liest, gewähren wirklich einen ganz eigenthümlichen und malerischen Anblick. Acht oder neun große und kräftige Maulthiere, jedes fast vierzehn Hände hoch, sind der Leitung eines Maulthiertreibers übergeben, welcher auf dem vorangehenden Maulthiere reitet. — Die Thiere sind mit breiten Säumen geschmückt, bedeckt mit Franzen und Quasten, und an ihre Köpfe sind Klingeln angehängt. Die Ladung ist sorgfältig im Gleichgewicht auf ihre Rücken gepackt, so daß keine Reibung entsteht, indem eine vollständige Ladung in Spanien etwas ganz Anderes ist, als eine dergleichen in England. Die Kleidung der Maulthiertreiber besteht in einer Art von kurzen Jacke, welche aus Sammet-Manchester gemacht ist, aus Beinkleidern von dunkelblauem Plüsch, welche, mit Quasten besetzt, bis zu den Knien herabhängen, und aus einem Zwischending von Pantoffeln und Sandalen anstatt der Schuhe. Ein großer, herabgekrämpfter Hut, welcher sowohl Schatten als Schutz gewähren zu sollen scheint, bedeckt den Kopf. Eine lange, rothe Schärpe, womit ihr Leib dreimal umwunden ist, und deren sie sich auch als einer Tasche, um ihre Cigarren und ihr Geld hineinzustekken, bedienen, giebt ihnen ein Leichtes und lebhaftes Ansehen. Ihr Haar ist auf die sonderbarste Weise verschnitten; — ich habe diese Operation oft auf den Straßen an Sonn- und Festtagen vollbringen sehen; der Scheitel des Kopfes ist so kurz verschnitten, daß der Wirbel aussteht, als ob er abrasirt wäre, während das Haar von dem dieser Operation nicht unterworfenen Theile des Kopfes lang wachsen gelassen wird und gewöhnlich über die Schultern herabwallt. Diese seltsame Figur sitzt auf dem vorangehenden Maulthier; der große Mantel derselben ist um den Nacken des Thiers gewickelt und die Flinte ist sorgfältig an dem Bügel des Sattels befestigt, um in allen vorkommenden Fällen nahe bei der Hand zu seyn. Während des Marsches singt oder trällert er vielmehr ein altes spanisches Lied, welchem er oft aus dem Stegreif einige Worte zum Lobe der Voluntarios D'y Mina oder der

Seignorittas de Madrida hinzusetzt, indem er es dann und wann durch die Worte: Anda Mulo caracco, unterbricht, welche, weil sie gar zu oft wiederholt werden, weiter keine Wirkung hervorbringen, als daß seine Maulthiere mit den Schweifen wedeln. Doch zurück von dieser Abschweifung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Percy Bysshe Shelley, Esq.

Am 8. August starb dieser Freund und Dicht-gefährte Lord Byron's als Opfer eines Sturms bei Reggio in Italien. Er war der älteste Sohn des Sir Timoth. Shelley, Baronet, auf Schloß Soring. Zu seinem Vergnügen schiffte er auf dem Meere in einem Boote mit seinem Freunde, dem Capitain Williams von den Fusiliers, als dieses umschlug und er ertrank. Er war 30 Jahre alt. Sein letztes Werk führte den Titel: Hellas, ein dramatisches Gedicht, das den neuesten Ereignissen in Griechenland, an welchen er den wärmsten Antheil nahm, sein Entstehen verdankte. Er widmete es dem Fürsten Alex. Maurocordato, dessen Freundschaft er genoß und für welchen er die größte Bewunderung fühlte. Shelley besaß ausgezeichnete Talente, sie wurden aber nicht nach Verdienst anerkannt. Seine Gesinnungen stritten mit denen einer großen politischen Parthei, welche, wenn er sich ihr angeschlossen hätte, seine Offenheit und die Freimüthigkeit seiner Ansichten, als Beweise seiner hohen Rechtlichkeit, oder schlimmstens als verzeihliche Jugendirrhümer würde bezeichnet haben. Da dieß aber nicht der Fall war, so nahm die Geradheit, mit der er sich aussprach, diejenigen, die man für unpartheiische literarische Dictatoren dieser Zeit hielt, gegen ihn ein, und gab ihnen den Grund, worauf sie ihre systematischen Angriffe gegen ihn stützen, und mit Hintansetzung der Wahrheit und Ehre ihn verfolgen und verschreien konnten. Wie wir selbst nun auch in Betreff der Ansichten Shelley's von Dingen, in welchen wir nicht mit ihm übereinstimmen können, denken mögen, so müssen wir doch seinen Privat-Charakter als höchst schätzenswerth anerkennen. Er besaß das in unsern Tagen so seltene und so große Verdienst, kein Heuchler zu seyn. Shelley war ein Optimist und Enthusiast, der sich in seinen jugendlichen Träumereien einbildete, der Mensch sey

weit höhern Glücks fähig, als er jetzt zu genießen scheine, und viel mehr werth, als er vor dem tausendjährigen Reiche es werden kann. Seine Ideen waren oft romantisch, häufig für den Philosophen unverständlich, aber nie auf etwas anders gerichtet, als auf Gegenstände, die er seinen Mitmenschen für heilsam hielt, um deren Elend willen er sich oft selbst in Verlegenheit stürzte und ohne Rücksicht auf das Lächeln der weltlich gesinnten Klugheit, nur auf das Gute sah, das er bewirken könne. Solche Gesinnungen mußten ihn natürlich zu Handlungen verleiten, die ihn von dem breiten Pfade der Menge abführten, welche allein glaubt auf dem rechten Wege zu wandeln. Seiner Seele innere Triebsfedern wird aber derjenige am besten beurtheilen, der alle Dinge leitet und über allen wacht, und selbst der Quell des Rechts ist. Shelley ward als Dichter nie freundlich behandelt. Seine Werke sind voll wilder Schönheiten und origineller Ideen, oft mit phantastischen Theoremen zu sehr erfüllt, aber doch einen Reichthum der Sprache und der Phantasie entfaltend, welcher selten übertroffen worden ist. Er gab den entfesselten Prometheus und Cenci, eine Tragödie, nebst anderen kleineren Gedichten heraus. Königin Mab, das er in seiner großen Jugend schrieb und dessen Tendenz nicht vertheidigt werden kann, ward bloß für wenige Freunde abgedruckt. Einige Jahre darauf kam ein solches Exemplar in die Hände eines schmutzigen, räuberischen Buchhändlers, welcher es durch einen Nachdruck veröffentlichte, und auf die Entgegnung, wie sehr der Autor sich dessen schäme, und es unterdrückt wünsche, erwiederte, daß er sich darum nicht kummere. Später hat Shelley auch mehrere darin aufgestellte Sätze als die unreifen Produkte jugendlicher Unerfahrenheit und Uebersprudelung widerrufen. Er hat eine Witwe mit Kindern hinterlassen.

(A. d. Engl.)

H.

V e r s c h w e n d u n g .

Als die Schauspielerin Hus im Jahr 1780 das Pariser Theater verließ, bat sie eine andere Schauspielerin, ihr zum Verkauf von 4000 Paar Schuhen, von welchen sie jedes Paar nur einmal angehabt hatte, und von 80 Kleidern behülflich zu werden.

K. M ü c h l e r .

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Smolensk.

Soll ich Ihnen wieder, mein schätzbarer Freund, ein Beispiel menschlicher Verworfenheit aufstellen? Fast zögere ich — doch die Ihnen gegebene Versicherung, Ihnen wahre Vorfälle aus dem Menschenleben, seien sie auch schrecklicher Art, als Beiträge zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Herzens, mitzutheilen, veranlaßt mich, Ihnen auch nachstehendes schreckliche Ereigniß, das sich in diesem Gouvernement zugetragen hat, nicht zu verschweigen. — In einer entlegenen Bauerhütte, dessen Eigener sich auf die Jagd begeben hatte, tritt am hellen Tage ein, dem Ansehen nach, sehr alter und schwächlicher Bettler, und bittet von der Wirthin, die sich mit ihren beiden kleinen Kindern allein zu Hause befindet, eine Gabe. Das gutmüthige Weib nöthigt ihn, sich auszuruhen, während sie hinausgeht, um für ihn Speise und Trank zu holen. Nachdem der Bettler sich gesättigt, nimmt er, zum nicht geringen Erstaunen des Weibes, statt der frühern demüthigen, jetzt eine andere Sprache an, indem er mit drohender Stimme zu ihr sagt: „Wisse, daß ich nicht bloß, um von Dir eine Gabe zu bitten, hieher gekommen bin, sondern daß ich Geld haben will. Ich kenne die Verhältnisse Deines Mannes und weiß, daß er ein hübsches Sümichen Geld haben muß, dieses gieb mir jetzt unweigerlich heraus, wenn Dir Dein Leben lieb ist!“ Das Weib, ihres Schreckens etwas Meisterin geworden, versichert Anfangs, daß sie kein Geld habe, und schützt andererseits die Abwesenheit ihres Mannes vor. Da der Unhold jedoch mit dem Brodmesser, mit dem er sich gesättigt hat, auf sie eindringt und sie zum Geständniß zwingen will, — erklärt sie sich bereit, ihm ihr Geld, das sie besitzt, zu übergeben, in welcher Absicht sie eine in der Stube befindliche Leiter, welche auf einer Fallthür des Bodens angelegt ist, ersteigt, um, wie sie vorgiebt, das Geld vom Boden zu holen. Als sie diese erstiegen hat, zieht sie jedoch schnell, und ohne daß der Gauner es vermuthet, die Leiter nach sich, und setzt auf diese Weise ihn völlig ausser Stand, zu ihr gelangen zu können. Vergebens ist seine Drohung, sie achtet ihrer nicht, aber jetzt ergreift er, nach teuflischer Ueberlegung, ihre beiden kleinen Kinder und schwört, zum Entsetzen der Mutter, diese zu verstümmeln, zu tödten, verlasse sie nicht schleunig ihren Aufenthalt und händige ihm das versprochene Geld ein. Einestheils wirklich ausser Stande, ihn zu befriedigen, andertheils der verheissenen Unmenschlichkeit keinen Glauben beimessend, bleibt sie in ihrem Versteck und versucht, das Dach aufzureißen und Hülfe herbei zu rufen. — Während dieser Beschäftigung schneidet der Unmensch den Kindern aber wirklich Nasen und Ohren ab; ihr Jammergeschrei zerschneidet das Herz der Mutter — aber ihnen zu helfen ist Unmöglichkeit; er tödtet die verstümmelten, jammernden Kleinen, ihr hohnlachend die vollbrachte Mordthat zurufend; — aber sie bleibt, und ihr Klagegeschrei erfüllt, nachdem sie mit großer Anstrengung ein Loch in's Dach gemacht hat, die Luft. — Dieses vernimmt ein Offizier, der eben vorüber-

fährt, und schießt, selbst im Wagen sitzen bleibend, seinen Dentschick (Bedienten) hin, um nach der Ursache des Jammergeschreies zu fragen. Mit wenigen Worten und so schnell, als die Angst, in der sie schwebt, es ihr zu sagen gestattet, erzählt die Verzängstigte dem Bedienten den Beweggrund ihres Geschreies und daß ein Mörder in ihrer Hütte weile. Der Bediente stürzt hinein und wird von diesem, mit dem Messer in der Faust, begrüßt, womit der Mörder, der sich jetzt verrathen sieht, auf ihn eindringt und — ihm den Bauch aufschlitzt, so daß der Dentschick, tödlich getroffen, lautlos zu Boden fällt, — durch sein längeres Ausbleiben aber den Offizier nöthigt, den Grund desselben zu untersuchen. Er kommt und sieht mit Schaudern die angerichteten Gräuel — und will die Flucht des Mörders hemmen, auf den er mit gezogenem Säbel eindringt, mit dem er kämpft und dem er alle Finger der rechten Hand abhauet, so daß dieser das Messer fallen läßt, in diesem Augenblick aber die Gelegenheit wahrnimmt und durch die offenstehende Thür, über und über mit Blut bedeckt, entwischt. Auch das Weib hat sich während dessen durch's Dach in's entferntere Dorf geflüchtet, um Hülfe herbei zu holen. Die Richtung die sie nimmt, läßt ihr ihren zu Hause eilenden Mann verfehlen, welcher auf den blutbefleckten Mörder stößt, in ihm aber nur den Bettler dieser Gegend kennt und sich nicht wenig über sein Aussehen wundert. Der Heuchler verbirgt seinen Schreck unter Jammergeschrei, indem er ihm seine fingerlose Hand zeigt und sagt: „Eile, eile! In Deinem Hause ist ein Mörder, ein Offizier, der Deine Kinder, noch einen Menschen, der ihnen beistehen wollte, ermordet hat, und welchem ich, so verstümmelt, wie Du mich siehst, mit genauer Noth entronnen bin.“ — Der erschreckte Wirth stürzt, während der Schandbube sich eiligst über Stock und Stein davon macht, mit der geladenen Flinte in der Hand, seinem Hause zu, gewahrt durch die offenstehende Thür den Offizier neben den blutenden Leichen seiner Kinder, hält ihn, wie natürlich, für den Mörder, legt seine Flinte auf ihn an und — erschießt ihn. — Den Schuß hört das mit Leuten herbeieilende Weib, sie sieht den Offizier fallen, erschrickt und bricht in ein Jammergeschrei aus, indem sie sagt: „Gott, Gott! Was hast Du gethan? Du hast unsern Retter erschossen — nicht er, sondern der Bettler ist der Mörder unserer Kinder!“ Dies gesagt, stürzt sie sich über die blutigen Leichen ihrer Kinder hin, sich einem verzweiflungsvollen Schmerze überlassend. Der Gatte aber, durch das Entsetzliche des Anblickes, noch mehr aber durch seine unvorsichtige That erschüttert, fällt, nachdem er mehrere Augenblicke starr und bewegungslos da gestanden, vom Schlag getroffen, rücklings nieder und — giebt seinen Geist auf. — Doch hinweg von diesem schauderhaften Gemälde! wozu es ferner ausmalen, da schon der Gedanke an dasselbe schrecklich ist. — Noch lebt dieß Ereigniß mit seinen Schauern und Schrecken im Munde der ganzen Umgegend. — Der heillose Anstifter desselben aber hat sich der Strafe durch die Flucht entzogen, die ihn aber über lang oder kurz ereilen wird, denn: „so die That, so der Lohn!“